

medioevo (S. 29—40) stellt neue Zeugnisse für die Benutzung Hegeßipps im Mittelalter zusammen, und zwar aus Beda, Regino von Prüm, Nicolaus I. und den spätmittelalterlichen Lexikographen Osbern von Glocester, Uguccio von Pisa und Johann von Genua. Karl Polheim, *Der Mantel* (S. 41—64) zeigt die große Verbreitung, die das Motiv der Schenkung eines Mantels oder Pelzes an den Dichter oder Sänger in der Poesie aller Zeiten, insbesondere im Mittelalter gehabt hat. Im Mittelpunkt stehen dabei der Primas, der Archipoeta und Walthar von der Vogelweide. (Ein Mantelgedicht Ekkeharts IV. von St. Gallen wird von Schulz im gleichen Bande S. 213f. besprochen.) Johannes Stroux, *Symmachusbrieve* (S. 65—73) interpretiert diejenigen Briefe des Symmachus, die von der literarisch-rhetorischen Bildung handeln (I 4, III 5, III 11). Walter Stach, *Bemerkungen zu den Gedichten des Westgotenkönigs Sisebut* (S. 74—96) beschäftigt sich eingehend mit den 61 Hexametern Sisebuts über die Mondfinsternis, die bei sorgfältiger Interpretation die Geringschätzung nicht verdienen, mit der man Sisebut als Dichter anzusehen pflegt. Sein zweites Gedicht, die Distichen an den Sohn Thiudila, ist allerdings formal weniger wertvoll. Norbert Södermann, *Eine hagiographische Fälschung ottonischer Zeit aus Gernrode* (S. 159—198) druckt zum erstenmal die *Cyriacus-Vita* des sonst unbekannten Autors Nadda, gewidmet der Äbtissin Hadwi von Gernrode (959—1014). Das Werk ist reine Erfindung, aber wichtig als ottonisches Literaturdenkmal aus Sachsen, ferner durch seine einzigartige Komposition und durch die erstaunliche Quellenangabe (Erzählung eines Iren Mezenzius - der Name stammt aber aus Vergil - auf Grund einer angeblichen Schrift Bedas, der eine Predigt Gregors I. angehört habe usw.). Ernst Schulz, *Über die Dichtungen Ekkeharts IV. von St. Gallen* (S. 199—235) berichtet die vom Herausgeber Egli, seinen Vorgängern und Benutzern aufgestellten Meinungen über das dichterische Werk Ekkeharts IV. im ganzen wie im einzelnen. Er zeigt den Charakter der Versbeischriften zu den Bilderzyklen, ebenso den des deutschen Gallusliedes, das Ekkehart ins Latein übersetzte (wobei Sch. S. 212 qui id saperent mit „die das verstanden“, nicht mit „die das schätzten“ übersetzt und deshalb annimmt, daß der deutsche Text schon unverständlich geworden war), weist nach, daß die Tischlegenverse mehr auf den Etymologien Isidors beruhen als auf dem *Sankt-Galler Küchensettel*, und legt die liturgische Stellung der „*Benedictiones super lectores*“ sowie ihr Verhältnis zur Schultätigkeit dar. Otto Schumann, *Über die Pariser Waltharius-Handschrift* (S. 236—246, Taf. I—III) zeigt, daß der Waltharius in der wichtigen Pariser Hs. von sieben sich abwechselnden Händen geschrieben ist und die umstrittenen Schlußverse mit dem auffallenden *Explicit* kein Nachtrag sind. Hans Walther, *Ein Michaels-Hymnus vom Mont-St. Michel* (S. 254—265, Taf. IV) veröffentlicht einen als